Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 7-8

Artikel: "Frieden schaffen oder in Frieden schlafen?" : Bemerkungen zur Studie der Kommission für Fragen der Sicherheit und Abrüstung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

Autor: Bühler, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian Bühler

«Frieden schaffen oder in Frieden schlafen?»

Bemerkungen zur Studie der Kommission für Fragen der Sicherheit und Abrüstung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

Die vor bald einem Jahr erschienene Studie «Frieden schaffen, Frieden schützen», die von der Kommission für Fragen der Sicherheit und Abrüstung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) ausgearbeitet wurde, hält sich in scheinbarer Äquidistanz zu «Pazifisten» auf der einen und zu «Militaristen» auf der andern Seite: Die Verhältnisse, die sind nicht so, dass Bergpredigt ohne Feldpredigt auskommen könnte. Das Reich Gottes ist zwar verheissen, aber «unter den Bedingungen der irdischen Existenz» nicht zu verwirklichen. Bis zum St. Nimmerleinstag seines Kommens müssen Christen «zwischen den Zeiten» leben. Sie sollen Gewalt zwar abbauen helfen, aber dies nicht zuletzt durch ihre militärische Einsatzbereitschaft (Dissuasion). Gelingt es schon nicht, den Frieden zu schaffen, so kann er durch die Armee wenigstens geschützt werden... Solche Harmonisierung von Bergpredigt und Feldpredigt tut niemandem weh, auch nicht den «Militaristen». Auf «Pazifisten» und andere linke Spinner braucht ein Papier, das sich seriös gibt, ohnehin nicht einzugehen.

Gewichtige Einzelfragen bleiben unbeantwortet: Der Einbezug der Frau in die Gesamtverteidigung wird nicht etwa abgelehnt, sondern bedarf noch «einer umfassenden öffentlichen Information und Diskussion». Das Gewissen der Militärverweigerer soll zwar respektiert werden, aber nur insoweit, als der Staat noch über genügend Militärdienstleistende verfügt (unsere Armeeleitung hat bekanntlich nie genug). Die Waffenausfuhr in die Dritte Welt ist nicht zu verbieten, sondern nur gerade zu überprüfen. Der progressive Höhenflug der Studie reicht bis zur erstaunlichen Erkenntnis, dass die Friedensbewegung nicht von den östlichen Staaten gesteuert werde.

So seriös gibt sich das Kirchenbundspapier, dass ihm am ehesten noch mit Ironie und Satire beizukommen ist. Wie der nachstehende Beitrag zeigt. W. Sp.

Eine Studie in der «radikalen Tradition des SEK»

Schon der provokante Titel «Frieden schaffen oder in Frieden schlafen?» lässt erahnen, dass die neue Studie aus dem Institut für Sozialethik des SEK die Friedensfrage grundsätzlich und äusserst mutig angeht, wie das ja der radikalen Tradition des SEK entspricht (man denke nur an die aufsehenerregenden und unzweideutigen Verlautbarungen der letzten Jahre, etwa zum Zivildienst, zur Waffenausfuhrfrage oder zum Südafrika-Boykott, der ja vom SEK mitinitiiert worden war). Und tatsächlich: Die beiden Stichworte des Titels markieren bereits die Entscheidung, die für die Verfasser nicht mehr zu umgehen sei: Mit «Frieden schaffen» ist der Anspruch an eine konsequente, neu zu entwickelnde gesellschaftliche Praxis gestellt, die in einem ausführlichen Teil exodustheologisch umrissen und begründet wird. Mit dem Kürzel «in Frieden schlafen» dagegen will die Kommission die gegenwärtige friedenspolitische Situation in der Schweiz getroffen wissen.

Nach Meinung der Kommission ist heute in der Friedensfrage ein grundsätzlicher, entschiedener Neuansatz gefor-

dert; für Christen (sie bezieht sich hier auf Mt. 5,37) gehe es um eine klare Entscheidung. Diese Einsicht wird im übrigen bereits durch den Schlussatz einer markinischen Wundergeschichte angesprochen, der der ganzen Studie vorangestellt ist: «So haben wir noch nie gesehen» (Mk. 2,12). Die Kommission bezieht sich mit diesem Satz auf die eigene Arbeit und Auseinandersetzung, die alle Beteiligten zunehmend zu einem «Paradigmenwechsel» geführt habe. Die aussichtslose, verfahrene, ja gelähmte Situation unserer Welt sei offenbar geworden, habe neu und anders wahrgenommen werden können. Daraus resultierten Mut, Hoffnung und die Möglichkeit zur befreienden Arbeit. Diese Erfahrung setzt die Kommission bewusst in den Kontext einer neutestamentlichen Wundererzählung und bekennt damit den Messias als ihre Mitte.

Wortmeldung der «Christengemeinde an die Bürgergemeinde» – nicht ohne Zwischenfall

Die Kommission war breit zusammengesetzt: Neben dem Leiter des Instituts für Sozialethik, einer Theologieprofessorin, einem Vertreter des Synodalrats sowie verschiedenen Pfarrerinnen und Pfarrern waren Leute aus der kirchlichen Friedensarbeit und Friedensbewegung vertreten. Einsitz genommen hatte auch ein kirchlich aktiver Vertreter der Armeespitze.

Die recht lange Entstehungszeit (November 1981–April 1984) rührt wesentlich daher, dass am Bericht äusserst seriös und grundsätzlich gearbeitet wurde, sowohl auf theologischer als auch auf friedenspolitischer Ebene. Besonders die Schrift «Christengemeinde und Bürgergemeinde» von Karl Barth scheint genau bearbeitet worden zu sein, deklariert die Kommission doch bereits in der Einleitung ihre Studie als eine Wortmeldung der «Christengemeinde an die Bürgergemeinde». Dabei trete die Christengemeinde «in den Entscheidungen der Bürgergemeinde immer auf die Seite, wo die Herrschaft Jesu Christi über das Ganze und also auch über diesen ihr fremden Bereich nicht verundeutlicht, sondern verdeutlicht wird. Sie will, dass die Gestalt und die Wirklichkeit des Staates inmitten der Vergänglichkeit dieser Welt auf das Reich Gottes hin und nicht von ihm wegweise» (Barth). Deshalb gelte von allem Entscheiden der Christen, «dass es eine ganz bestimmte Richtung haben wird, über die es in der Christengemeinde zwar im Einzelnen immer neuer Verständigung bedarf, über die es aber in der Sache keine Diskussion geben und die sie auch nach aussen nicht zum Gegenstand von Nachgiebigkeiten und Kompromissen machen kann» (Barth).

Diese grundsätzliche, unmissverständliche und konsequente theologische Orientierung mag der Grund für den damals (September 1982) auch von der Öffentlichkeit bemerkten Zwischenfall in der Kommission gewesen sein: Der Vertreter der Armeespitze war in den vorläufigen Ausstand getreten mit der Begründung, sein Christsein und sein Beruf hätten ihn in einen ernsthaften Konflikt gebracht, den er vor jeder Weiterarbeit zunächst für sich austragen müsse.

Die vertiefte Arbeit hat sich in einem umfassenden theologischen Teil niedergeschlagen. Hier wird exegetisch ein Fundament gewonnen, das dann später konsequent weitergedacht wird in die friedenspolitischen Postulate hinein. Die dem SEK eigene Radikalität zeigt sich etwa an Formulierungen wie: «Es kann nicht Aufgabe der Kirche sein, ihre Stimme an der Sorge um das sogenannte politisch Mögliche und heute Mehrheitsfähige zu orientieren.» Vielmehr gelte es, «in Verantwortung gegenüber dem Evangelium des Alten und Neuen Testaments mit aller Deutlichkeit Fehlentwicklungen zu benennen, falsche Sicherheiten aufzustören, neue Postulate zu entwerfen und damit die öffentliche Diskussion entschieden zu beleben».

Die Friedensfrage als Bekenntnisfrage oder: «die Abschaffung der Armee ins Auge fassen»

Aufgrund schöpfungstheologischer Überlegungen und einer genauen Bergpredigtexegese nimmt die Kommission dann Stellung zu konkreten friedenspolitischen Fragen: Sie scheut sich nicht, auch hier grundsätzlich zu verfahren. So fordert sie angesichts der heutigen Bedrohung des Friedens die Aktivierung einer breiten Diskussion über den Sinn der Armee in der Schweiz, wobei heute «die Abschaffung der Armee ernsthaft ins Auge zu fassen» sei. Sie macht deutlich, wie eine nationale Sicherheitsideologie jeden Aufbruch hin zu «Frieden schaffen» blockiere. Symptome dafür seien die Waffenausfuhrgeschäfte, das aufgebaute Ängste ausnützende Zivilschutzkonzept, die Praxis gegenüber Militärdienstverweigerern wie auch die Bestrebungen über den Einbezug der Frau in die Gesamtverteidigung oder die Einführung eines Wehrkundeunterrichts an den Schulen. Der ganze Bereich der Gesamtverteidigung müsse grundsätzlich überdacht werden, die heute bereits vorhandene Kritik, die aber immer an Einzelfragen ansetze, sei ungenügend und reiche nicht an die Wurzel der Problematik. In die geforderte Diskussion einzubeziehen seien unbedingt verschiedene Alternativkonzepte betreffend etwa die Rüstungskonversion, nichtmilitärische Verteidigungsstrategien und vor allem die Schaffung einer umfassenden Friedensforschung in der Schweiz.

Deutlich zur Sprache bringt die Kommission auch die Verpflichtung zur internationalen Solidarität, hier alle Nationalinteressen relativierend, die in unserer Zeit für eine Friedenspolitik geradezu kontraproduktiv geworden seien. Gerade Christen als Teil einer weltweiten Ökumene liessen sich keinesfalls vor den Karren enger nationaler Sonderinteressen spannen. Hier unterstreicht die Kommission eindrücklich ihre Solidarität mit den kirchlichen Friedensbemühungen in andern Ländern. Insbesondere stellt sie sich hinter das Moderamen des Reformierten Bundes der BRD und unterstreicht damit, dass die Friedensfrage heute zur Bekenntnisfrage werde. Im weiteren solidarisiert sie sich ausdrücklich mit der Friedensbewegung in der DDR. Richtungweisend sei die Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit aus Vancouver, aus der sie zitiert: «Für die Jünger Christi gibt es keine Alternative zur biblischen Vision vom Frieden, der Gerechtigkeit für alle einschliesst, zur Vision der Ganzheit und der Einheit des ganzen Volkes Gottes.»

Die Kommission schliesst diesen Teil mit einem Zitat von Bertha von Suttner: «Nicht den Frieden zu erhalten, sondern ihn erst zu schaffen gilt es, denn wir haben keinen. Wir leben im Rüstungskrieg – einem auf die Dauer unhaltbaren Waffenstillstand.»

Bereits sind verschiedene Kommissionen eingesetzt worden, die den Bericht «Frieden schaffen oder in Frieden schlafen?» an die Öffentlichkeit bringen und die Forderungen der Kirche in die politischen Strukturen einbringen sollen.

Trotz der grundsätzlichen Arbeit und der bestechenden Argumentation können einige kritische Fragen nicht verschwiegen werden: Ist es klug, ohne nach realpolitischen Möglichkeiten zu fragen, gleichsam christliche Maximalforderungen zu stellen? Einmal mehr könnte der SEK als «Schwärmerklub» (Trumpf Buur) bezeichnet werden; und sogar die Forderung, man müsse «die Kirche auf ihre Verfassungstreue hin überprüfen» (FDP-Pressedienst) könnte neuen Aufwind erhalten. Will dies der SEK wirklich?

Richtigstellung

Ich wurde nach Fertigstellung des Manuskripts von verschiedener Seite darauf aufmerksam gemacht, dass der Titel der Studie nicht, wie irrtümlicherweise geschrieben, «Frieden schaffen oder in Frieden schlafen?», sondern «Frieden schaffen, Frieden schützen» heisst. Folgende Auseinandersetzungen mit ihr sind bisher u.a. erschienen:

- Protokoll der Kirchensynode der Ev.-ref. Kirche des Kantons Bern vom 6./7. Dezember 1983
- Ruedi Tobler: Wir alle sind in den letzten zwanzig Jahren unsicherer geworden (Friedenszeitung, Februar 1984)
- Hans Vögeli: Das Schwert des Geistes war stumpf (Reformatio, März 1984)
- Markus Liechti: Zeit des Widerstandes (Friedenszeitung, Mai 1984).

Nach Lektüre dieser Kritiken bin ich allerdings nicht mehr sicher, ob es sich dabei um den gleichen, mir vorliegenden Bericht handelt. Hat der SEK zwei verschiedene Berichte herausgegeben? Ich bitte die Verantwortlichen, dies klarzustellen.

Hansjörg Braunschweig

Walter Arnold Steffen (1924–1982): Vom Aussenseiter zum Mitmenschen

Rede an der Vernissage vom 8. April 1984 im Kunsthaus Aarau

Mir ist aufgetragen, etwas zu sagen über Leben und Werk von Walter Arnold Steffen. Ich will diese Formulierung reduzieren und mich bescheiden. Leben und Werk Walter Steffens, das klingt so, als ob man heute schon oder überhaupt je etwas Abgeschlossenes sagen könnte, als ob ich dazu imstande wäre, sozusagen als Experte. In Wirklichkeit lernte ich Walter Steffen erst 1966 kennen, zunächst mit ihm durch Berufspflicht und Gesetz verbunden. Aber mir ging es wie vielen, die Walter Steffen begegnet sind. Aus flüchtiger Bekanntschaft oder Verpflichtung wurde Zuneigung, Freundschaft, Liebe.

Zwei Hinweise, bevor ich Ihnen ein paar persönliche Gedanken zur Anregung mitgebe: Ich hätte sehr wahrscheinlich das Werk Steffens nie richtig eingeschätzt, wenn mein Vorgänger als sein gesetzlicher Vertreter mich nicht auf die Kunst Walter Steffens aufmerksam gemacht hätte. Dr. Carl Schlatter war ein sensibler Liebhaber von Musik und bildender Kunst und hat früher als andere gespürt, welche Kraft und welche Ausstrahlung in den Bildern liegen, selbst wenn sie teilweise mit sehr behelfsmässigen Mitteln und oft unter seltsamen Umständen entstanden sind. Walter Steffen malte häufig in Magazinräumen, Abstell- und Hinterzimmern, in Privatwohnungen oder bei befreundeten Künstlern, jahrelang auf den Dachböden psychiatrischer Kliniken. Als er einmal stolzer Besitzer eines Ateliers war, brannte es in gefährlicher Weise aus. Sehr glücklich traf ich ihn in der Kapelle Boswil, die ihm lange Zeit als Atelier und wohl auch als Gebetsraum diente.

Zehn Jahre später lernte ich den Direktor des Aargauer Kunsthauses, Herrn Heiny Widmer, persönlich kennen, als er